

Die Bibel - Zweifelhafte religiöse Texte oder inspiriertes Wort Gottes? Was verleiht diesem alten Buch eine so einzigartige Bedeutung?

Armin D. Baum

Die Bibel ist ein einzigartiges Buch. Aus christlicher Sicht ist sie bedeutender als alle anderen Bücher, die jemals geschrieben wurden und jemals geschrieben werden. Um das zu betonen, bezeichnen Christen die biblischen Bücher seit 2000 Jahren als inspiriert. Die Einzigartigkeit der Bibel kann man auf zwei unterschiedlichen Wegen erfassen und beschreiben.

1. Die beiden Zugänge

Der britische Literaturprofessor C. S. Lewis hat seine Erfahrung mit der Bibel einmal so beschrieben: „Gegenwärtig stehen wir noch außerhalb der wahren Welt, auf der falschen Seite der Tür ... Aber von den Blättern des Neuen Testaments raschelt es uns entgegen, dass es nicht immer so sein wird. Eines Tages werden wir, so Gott will, hineingelangen“¹.

Der subjektive Zugang

Diese schöne Formulierung von C. S. Lewis bedeutet: Das Lesen der Bibel lässt uns etwas von der jenseitigen Welt Gottes erahnen, auf die wir diesseits der Tür warten. Solche Erfahrungen stellen einen subjektiven, emotionalen, intuitiven Zugang dar, den alle Christen kennen. Die Bibel spricht mich an. Ich erfahre, dass beim Lesen Gott zu mir redet, dass ich mit der Wirklichkeit Gottes in Berührung komme. Die Bibel ist ein zutiefst spirituelles und inspirierendes Buch.

Solche Erfahrungen reichen allerdings nicht aus, um die Einzigartigkeit der Bibel zu erklären. Denn die Bibel wirkt nicht durchgehend und bei jedem Lesen gleich inspirierend. Meiner Erfahrung nach geht von den Blättern des Matthäusevangeliums, auf denen die Bergpredigt steht (Mt 5-7), eine viel stärkere geistliche Wirkung aus als von den Blättern der Chronikbücher, auf denen lange Geschlechtsregister zu lesen sind (1Chr 1-9). Und je nachdem, in wel-

cher seelischen Verfassung man sich befindet, entfaltet sogar die Bergpredigt mal eine stärker und mal eine weniger erfrischende und erneuernde Wirkung.

Außerdem machen wir Christen vergleichbare Erfahrungen mit den biblischen wie auch mit außerbiblischen Texten. Den Glanz und die Frische der jenseitigen Welt Gottes kann man gelegentlich auch beim Lesen theologischer Texte von Johannes Calvin und Dietrich Bonhoeffer empfinden – oder beim Singen geistlicher Lieder von Paul Gerhardt oder Albert Frey.

Darum ist es wichtig, dass die Einzigartigkeit der Bibel auch eine objektive Seite hat. Diese Seite der Medaille wird mit dem Satz zusammengefasst: Die Bibel ist ein inspiriertes Buch. Um diese objektive Seite der Inspiration geht es mir in diesem Kapitel.

Der objektive Zugang

Woher wissen wir, wie wir über die Bibel denken und mit ihr umgehen sollen und ob die Bibel inspiriert ist? Die klassische Antwort lautet: Aus der Bibel natürlich! Das ist auch ganz richtig. Denn das heißt: Die Bibel muss sich nicht nach uns und unseren Gedanken über sie richten, sondern wir müssen uns mit unserem Bibelverständnis nach der Bibel richten. Die Bibel muss sich nicht an unsere Inspirationslehre halten, sondern unsere Inspirationslehre muss sich an der Bibel orientieren. Wenn es Spannungen zwischen meinem Schriftverständnis und der Heiligen Schrift gibt, dann muss sich nicht die Heilige Schrift, sondern mein Schriftverständnis ändern.

Aber wir müssen von Anfang an genau sein. Denn vom Thema „Inspiration“ spricht die Bibel nur an maximal zwei Stellen. Und diese beiden Stellen handeln streng genommen nur vom Alten Testament. Das ist auf den ersten Blick verblüffend. Aber zugleich liegt hier der wichtigste

Ansatzpunkt. Darum möchte ich genau an dieser Stelle mit meiner Beschreibung der objektiven Antwort auf die Inspirationsfrage beginnen.

2. Die Inspiration des Alten Testaments

Häufig weisen uns gerade Beobachtungen, die uns zunächst verblüffen, darauf hin, dass wir etwas zu oberflächlich denken. Erst durch gründlicheres Nachdenken gelangen wir zu einem tieferen Verständnis. So ist es auch hier.

Nur eine biblische Belegstelle

In der gesamten Bibel gibt es tatsächlich nur ganze zwei Stellen, in denen das Wort „Inspiration“ vorkommt: 2Tim 3,16 und 2Petr 1,21, das gilt jedenfalls für die lateinische Übersetzung der Bibel, die sogenannte Vulgata. Die Stellen lauten: *„Alle Schrift ist von Gott inspiriert und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit“*². Und: *„Niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten inspiriert vom Heiligen Geist“*³.

Geht man von der lateinischen Vulgata aus zurück auf den griechischen Originalwortlaut des Neuen Testaments, muss dieser schmale Befund noch einmal halbiert werden. Nur im griechischen Text von 2Tim 3,16 werden heilige Schriften als „gottgehaucht“ (d.h. „inspiriert“) bezeichnet. Im griechischen Text von 2Petr 1,21 geht es um Menschen, die vom Heiligen Geist „getrieben“, „getragen“ oder „geleitet“ wurden. Das Wort „gottgehaucht“ bzw. „inspiriert“ kommt gar nicht vor.

Es sieht also so aus, als müsste die christliche Inspirationslehre, die gerade für evangelikale Christen von großer Bedeutung ist, auf einer einzelnen Stecknadelspitze balancieren. Und das ist keine stabile Position. Hat der Glaube an die Inspiration der Bibel überhaupt ein solides biblisches Fundament?

Schriftinspiration und Personalinspiration

Bevor ich dieser Frage weiter nachgehe, möchte ich einen wichtigen Sachverhalt festhalten. Die beiden Vulgata-Stellen, an deren Sprach-

gebrauch die christliche Inspirationslehre anknüpft, sprechen von zwei unterschiedlichen Arten von Inspiration. In 2Tim 3,16 werden bestimmte Texte bzw. Schriften als inspiriert bezeichnet. Es geht um Schriftinspiration. In 2Petr 1,21 ist von inspirierten Menschen die Rede. Es geht um Personalinspiration.

Das heißt, im Neuen Testament stellen Schriftinspiration und Personalinspiration keine Alternativen dar, sondern sie stehen nebeneinander ohne sich zu stören. Aus neutestamentlicher Sicht ist es also nicht sinnvoll, Schriftinspiration und Personalinspiration gegeneinander auszuspielen. Wer seine Inspirationslehre aus den biblischen Texten heraus entwickeln will, darf sich darum nicht dazu verleiten lassen, nur für eine Schriftinspiration zu plädieren und eine Personalinspiration zu verwerfen – oder umgekehrt. Denn wer so selektiv verfährt, stülpt der Bibel ja seine vorgefasste Meinung dazu über, was und wie Inspiration zu sein hat, und blendet andere genauso biblische Aussagen aus⁴.

Irdische und himmlische Bücher

Wer dagegen bereit ist, beide Konzepte gelten zu lassen, kann versuchen, sie einander zuzuordnen. Dabei stellt sich heraus, dass ein enger Zusammenhang besteht, denn historisch geht die Personalinspiration der Schriftinspiration voraus. Erst gab es inspirierte Personen, dann gab es inspirierte Schriften. Zunächst wurden die alttestamentlichen Propheten von Gott berufen und durch seinen Geist zur Verkündigung seiner Botschaft an das Volk Israel befähigt bzw. inspiriert. Erst in einem zweiten Schritt hielten sie (oder die Schüler der Propheten) ihre mündliche Botschaft schriftlich fest, in inspirierten prophetischen Texten.

Auch das ist eine wichtige Beobachtung, die sich festzuhalten lohnt. Nach biblischem Verständnis war die Entstehung inspirierter Schriften ein historischer Prozess. Dadurch unterscheidet sich das biblische bzw. christliche Schriftverständnis von dem des Koran bzw. des Islam. Nach muslimischer Überzeugung wurde der Koran nicht von Menschen verfasst, sondern lag bereits vollständig im Himmel vor und

wurde Mohammed aus dem Himmel als fertiger Text übermittelt⁵. Dagegen sind die biblischen Texte der biblischen Inspirationslehre zufolge nicht im Himmel entstanden, sondern sie sind das Werk von Menschen, die von Gott inspiriert waren.

„Gott spricht“ durch seine Propheten

Aber hängt diese christliche Inspirationslehre nicht letztlich doch nur an ein oder zwei seidenen Fäden? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich klarmachen, dass es nicht um ein einzelnes Wort („Inspiration“) geht, sondern um die damit bezeichnete Sache bzw. das damit beschriebene Konzept. Und dieses Konzept wird in den biblischen Texten mit einer ganzen Reihe von Wörtern und Formulierungen bezeichnet. Diese findet man besonders an den Stellen, an denen im Neuen Testament aus dem Alten Testament zitiert wird. Zwei Beispiele können das verdeutlichen.

In der Apostelgeschichte des Lukas wird eine Aussage des Apostels Paulus angeführt: „Mit Recht hat der Heilige Geist durch Jesaja, den Propheten, zu euren Vätern gesagt: ...“ (Apg 28,25). Anschließend zitiert Paulus Jes 6,9-10. Das heißt, aus neutestamentlicher Sicht sagt das, was der Prophet Jesaja im Namen Gottes den Vätern Israels zu sagen hatte, nicht nur Jesaja, sondern zugleich der Geist Gottes. Diese Zitateinführung passt gut zu der oben erwähnten Aussage, die Propheten Gottes seien inspiriert (2Petr 1,21). Ihre Überzeugung, dass ein Text von Gott inspiriert ist, konnten die ersten Christen auch durch die Formulierung ausdrücken, dass durch diesen Text nicht nur Menschen sprechen, sondern Gott spricht bzw. der Geist Gottes spricht.

„Gott spricht“ durch biblische Erzähler

Ein anderes Beispiel: Im Matthäusevangelium beantwortet Jesus die Frage der Pharisäer, ob er die Meinung teilt, dass eine Ehe aus jeder beliebigen Ursache geschieden werden kann, mit den Worten: „Habt ihr nicht gelesen, dass der, welcher sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau schuf und sprach: ‚Darum wird ein

Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“ (Mt 19,4-5). Beim Satz über die Ehe aus Gen 2,24, der hier zitiert wird, handelt es sich in der Schöpfungsgeschichte nicht um eine Aussage Gottes, sondern um einen Kommentar des biblischen Erzählers. Auch den bezeichnet Jesus im Matthäusevangelium als Wort Gottes. Aus neutestamentlicher Sicht gilt für die Bücher des Alten Testaments: Nicht nur die darin zitierten Aussagen Gottes sind Gottes Wort, sondern auch die übrigen Textpassagen.

„In den heiligen Schriften steht geschrieben“

Eine andere Möglichkeit auszudrücken, dass sie Texte als von Gott inspiriert betrachteten, bestand für die Christen der neutestamentlichen Zeit darin, sie als „heilige Schriften“ zu bezeichnen (Röm 1,2; 2Tim 3,15). Dasselbe war gemeint, wenn man nur von „den Schriften“ sprach (Mt 21,42; Joh 5,39 u.ö.), oder im (kollektiven) Singular von „der Schrift“ in ihrer Gesamtheit (Mt 22,29; Joh 10,35 u.ö.). Kein neutestamentlicher Autor hat ein Buch als „(heilige) Schrift“ bezeichnet, das er nicht als von Gott inspiriert ansah. Dieselbe Bedeutung hatte die Formulierung „es steht geschrieben“ (Mt 4,4; Joh 5,47 u.ö.). Gemeint war damit, dass eine Aussage in einer heiligen Schrift geschrieben stand und daher inspiriertes Gotteswort war. Kein Christ der neutestamentlichen Zeit wäre auf die Idee gekommen, die Formel „es steht geschrieben“ auf einen Text anzuwenden, den er nicht für von Gott inspiriert hielt.

Darüber hinaus machen diese Formulierungen noch einmal deutlich, dass aus neutestamentlicher Sicht neben den alttestamentlichen Propheten (die schon lange gestorben waren) und ihrer mündlichen Botschaft (die schon lange verklungen war) auch der schriftliche Niederschlag ihrer prophetischen Predigten (der über Jahrhunderte überliefert worden war) als Gottes inspiriertes Wort angesehen wurde. Der Ausdrucksweise „in den (heiligen) Schriften steht geschrieben“ liegt dasselbe Schriftverständnis zugrunde, wie der ausdrücklichen Aussage zur Inspiration der „Schrift“ in 2Tim 3,16.

Inspirierte Texte als theologischer Maßstab

Wenn man sich fragt, welche Funktion die inspirierten Schriften des Alten Testaments für das Glauben und Denken und Leben der ersten Christen hatten, ist die Antwort offensichtlich. In den theologischen Diskussionen, die es in der neutestamentlichen Christenheit genauso gab wie im Christentum der Gegenwart, galt ein Schriftwort, auf das man sich berufen konnte, als stärkstes und ausschlaggebendes Argument. Auch das lässt sich mit einem Beispiel verdeutlichen.

Im Matthäusevangelium wird erzählt, dass Jesus mit jüdischen Theologen darüber diskutiert, wie ein frommer Jude sich seinen Eltern gegenüber zu verhalten hat. In dieser Auseinandersetzung ist für Jesus ausschlaggebend, dass die Meinung seiner theologischen Gesprächspartner nur durch ihre jüdische Überlieferung gestützt wird, aber nicht durch die heiligen Schriften. Dagegen kann Jesus seine Position unmittelbar aus dem schriftlichen Wort Gottes ableiten: „Denn Gott hat geboten und gesagt: ‚Ehre den Vater und die Mutter‘ (Ex 20,12) und ‚Wer Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben‘ (Ex 21,17)“ (Mt 15,4). Wer eine Meinung vertritt, die mit diesen Schriftworten kollidiert, hat „das Wort Gottes ungültig gemacht“ (Mt 15,6). In solchen Diskussionen dienten die heiligen Schriften als ultimativer Maßstab, an dem alle anderen theologischen Meinungen und Urteile gemessen wurden.

3. Die Inspiration des Neuen Testaments

Bei allen bisher zitierten Bibeltexten zum Thema Inspiration handelt es sich um neutestamentliche Aussagen über das Alte Testament. Die Akteure und Autoren des Neuen Testaments blicken auf Aussagen des Alten Testaments zurück und bezeichnen diese als inspiriertes Gotteswort. Aber wie steht es mit der Inspiration der neutestamentlichen Schriften? Es gibt ja kein drittes Testament, das auf die neutestamentlichen Schriften zurückschaut und verbindliche Aussagen über das Neue Testament enthält. Ob das Neue Testament als ebenso inspiriert gelten kann wie das Alte, muss daher

aus diesem selbst abgeleitet werden. Dabei hilft erneut die Unterscheidung zwischen Schriftinspiration und Personalinspiration. Denn auch die Inspiration der neutestamentlichen Texte wurzelt in der Inspiration der Worte (und Taten) der Personen, die in ihnen dokumentiert werden.

Unvergleichliche Wunder

Die alles entscheidende Person, an der die Inspiration des Neuen Testaments hängt, ist Jesus von Nazareth. Den Evangelien zufolge (die ich methodisch zunächst nur als vertrauenswürdige Geschichtsbücher betrachte, ohne ihre Inspiriertheit schon vorauszusetzen) hat Jesus den Anspruch erhoben, dass er der einzigartige Sohn Gottes ist (Mt 11,27 par; Mk 14,61 par; Joh 5,18 u.ö.), dessen Botschaft von ewigem, göttlichem Wert ist: „Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mk 13,31; vgl. Joh 7,16 u.ö.).

Belegt hat Jesus seinen einzigartigen göttlichen Anspruch vor allem durch die einzigartige Vollmacht, in der er gehandelt hat: Im Unterschied zu den anderen Wundertätern seiner Zeit, hat Jesus seine Wunder nicht von Gott erbeten oder im Namen Gottes getan, sondern ohne Gebet in eigener Kraft: „Ich sage dir: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause“ (Mk 2,11 par; Mk 5,41 par; Joh 5,21.26 u.ö.). Jesus war nicht Kanal, sondern selbst Quelle der göttlichen Kraft. Dadurch unterscheidet er sich von allen Propheten des Alten (und Neuen) Bundes⁶.

An dieser Stelle zeigt sich, dass die biblische Inspirationslehre auf der Überzeugung beruht, dass in Ausnahmefällen übernatürliche Ereignisse, die die Naturgesetze überbieten, möglich sind. Aus diesem Grund tut sich eine an der Aufklärung und ihrer Wunderkritik orientierte Theologie, wie sie in der westlichen Welt vorherrschend geworden ist, mit der biblischen Inspirationslehre sehr schwer. Sie muss sie aufgeben oder uminterpretieren⁷.

Regierungssprecher Jesu Christi

In der christlichen Urgemeinde hatte neben den Worten Jesu auch die Lehre der Apostel eine grundlegende Autorität (Apg 2,42; vgl. Eph 2,20).

Diese Autorität war aber keine eigene, sondern eine abgeleitete Autorität. Den Evangelien zufolge hat Jesus zwölf seiner Schüler als Apostel berufen, ausgesandt und bevollmächtigt (Mk 3,13-19 par). Denselben Anspruch, das Wort Gottes zu verkündigen wie die Zwölf, erhob im Neuen Testament nur noch der Apostel Paulus, der sich in seinen Briefen als eine Art Regierungssprecher Jesu Christi präsentierte. Wenn er als Apostel sprach, vertrat er nicht nur seine private Meinung, sondern vor allem die Meinung seines göttlichen Auftraggebers Jesus Christus. Am ausführlichsten hat Paulus seine apostolische Autorität in einem Brief an die christlichen Gemeinden in der römischen Provinz Galatien (in der heutigen Türkei) begründet: „Das von mir verkündigte Evangelium ist nicht menschlichen Ursprungs. Ich habe es nämlich weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi“ (Gal 1,11-12). Im 1. Thessalonicherbrief wird sichtbar, dass der von Paulus erhobene Anspruch, das Wort Gottes zu verkündigen, in seinen Gemeinden anerkannt wurde (1Thess 2,13). Die mündliche Verkündigung der Apostel galt als inspiriert, weil die Apostel als inspiriert galten. Die Personalinspiration war auch die Voraussetzung für die Schriftinspiration der neutestamentlichen Texte.

Das schriftliche Neue Testament wuchs um zwei Kristallisationskerne herum, die göttliche Autorität und Verkündigung Jesu und die davon abgeleitete Autorität und Verkündigung seiner Apostel. Darum besteht die neutestamentliche Schriftensammlung aus zwei Teilen, den Evangelien, in denen die Worte und Taten Jesu schriftlich aufbewahrt wurden, und den Apostelschriften, die die apostolische Lehre enthalten.

Die ältesten Jesusbücher

Jesus selbst hat mündlich gelehrt, aber seine Lehre nie schriftlich festgehalten (auch nicht in Joh 8,6-8). Selbst nach Auferstehung und Himmelfahrt wurde die Lehre Jesu noch einige Jahrzehnte lang hauptsächlich mündlich überliefert. Erst am Übergang von der ersten zur zweiten christlichen Generation ab den 60er Jahren des

1. Jahrhunderts hat man die mündliche Überlieferung der Worte und Taten Jesu in mehreren Jesusbüchern schriftlich festgehalten. Aus dem Vorwort des Lukasevangeliums wissen wir, dass sich die biographischen Jesusbücher, die damals verfasst wurden, aus den Berichten der Augen- und Ohrenzeugen Jesu speisten (Lk 1,1-4). Mit einer Diktatinspiration sind solche frühen Nachrichten natürlich nicht vereinbar.

Bemerkenswert ist, dass die Autoren dieser Jesusbücher sie ursprünglich anonym verfasst und veröffentlicht haben. Dadurch brachten sie eine wichtige Überzeugung zum Ausdruck: Es geht in unseren Büchern nicht um uns, es geht um Jesus von Nazareth, von dem diese Bücher handeln. Der besondere Wert dieser ältesten Jesusbücher ergab sich nicht daraus, dass sie kluge Gedanken kluger Autoren enthielten, sondern dass sie die glaubwürdige Überlieferung der Worte und Taten Jesu Christi, des einzigartigen Sohn Gottes, enthielten (Joh 20,30-31; vgl. Mk 1,1)⁸.

Nach urchristlicher Überzeugung wechselte die Botschaft Jesu und der Apostel, als sie verschriftlich wurde, zwar sozusagen ihren Aggregatzustand, blieb aber substantiell unverändert. Diese Einschätzung ist bis heute nachvollziehbar. Aber Theologen, die über den historischen Wert der neutestamentlichen Jesusbücher erheblich skeptischer urteilen als die frühen Christen, tun sich naturgemäß auch in dieser Hinsicht schwer mit der biblischen Inspirationslehre.

Spätestens im 2. Jahrhundert hat man die vier ältesten und zuverlässigsten Jesusbücher als „Evangelien“ bezeichnet und die Namen ihrer Verfasser nachträglich ergänzt. Vor allem aber wurden die Evangelien in den urchristlichen Gottesdiensten als heilige Schriften vorgelesen⁹ und zu der für die Christenheit bis heute maßgeblichen Vierevangeliensammlung zusammengefügt¹⁰.

Die verschriftlichte Lehre der Apostel

Auch die Apostel Jesu, seine Regierungssprecher, haben ihre Lehre nicht nur mündlich verkündigt, sondern sie auch in Briefen niedergeschrieben. Das trifft beispielsweise auf

den Apostel Paulus zu. Dessen Briefe wurden schon früh – neben den heiligen Schriften des alten Bundes – in christlichen Gottesdiensten vorgelesen (1Thess 5,27). Schon zu Lebzeiten des Apostels Paulus fingen Gemeinden an, kleine Paulusbriefsammlungen anzulegen, die zunächst nur zwei Briefe (Kol 4,16) und bald auch mehrere Briefe (2Petr 3,15-16) umfassten. Spätestens im 2. Jahrhundert entstand die Sammlung aus 13 Paulusbriefen, die bis heute einen wesentlichen Bestandteil unseres Neuen Testaments ausmacht.

Neutestamentler, wie Johann David Michaelis, wollten nur solche Texte als inspiriert und kanonisch anerkennen, die von Aposteln verfasst worden waren¹¹. Wenn Michaelis im Recht wäre, müsste man das Neue Testament erheblich verkleinern. Aber in der frühen Kirche wurden auch Schriften ins Neue Testament aufgenommen, von denen man annahm, dass in ihnen in apostolischer Zeit die Lehre der Apostel von nichtapostolischen Autoren schriftlich festgehalten worden war. Das dürfte beispielsweise für den Judasbrief und den Hebräerbrief gelten. Bei der Entstehung des Neuen Testaments kam es auf den apostolischen Inhalt an. Als inspiriert und kanonisch akzeptierte man Texte, die die authentische Lehre der Apostel enthielten, unabhängig davon, ob diese selbst oder andere Autoren sie schriftlich fixiert hatten.

Der Prozess, der das Neue Testament mit dem Umfang hervorbrachte, den es seit der Antike in der gesamten Christenheit hat, war erst im 6. Jahrhundert n.Chr. vollständig abgeschlossen. Zum ersten Mal hat der Kirchenvater Athanasius im Jahr 367 n.Chr. genau die 27 Schriften, die wir in unseren Bibeln haben, als das inspirierte Wort Gottes bezeichnet.

4. Inspirierte Worte und Texte außerhalb des Neuen Testaments?

Eine Frage, die sich an dieser Stelle aufdrängt, lautet: Sind denn tatsächlich nur die Sätze und Texte zwischen diesen beiden Buchdeckeln inspiriert? Kann es nicht auch außerhalb des Neuen Testaments christliche Vorträge und Bücher geben, die genauso bedeutend sind? Auch hier

muss man sich meines Erachtens vor einer Schwarz-Weiß-Antwort hüten.

Verlorene Worte und Schriften

Wir wissen aus dem Neuen Testament selbst, dass lange nicht alle Worte und Taten Jesu aufgezeichnet worden sind (Joh 20,30; 21,25). Wenn es stimmt, dass die Schriftinspiration in der Personalinspiration wurzelt und dass Jesus der einzigartige Sohn Gottes ist, dann war selbstverständlich alles, was er gelehrt hat, inspiriert. Wir können die Worte Jesu ja nicht erst seitdem und weil sie in den Evangelien niedergeschrieben und dieses Evangelien ins Neue Testament aufgenommen wurden, als inspiriert betrachten. Sie waren schon inspiriert; als Jesus sie gesprochen hat.

Entsprechend verhält es sich mit den Briefen des Apostels Paulus. Wir wissen aus unserem 1. Korintherbrief, dass Paulus schon einen früheren Brief nach Korinth geschickt hat (1Kor 5,9; vgl. 2Kor 2,4). Der fehlt aber im Neuen Testament. Und im Kolosserbrief wird ein Laodizenerbrief erwähnt, den wir ebenfalls nicht im Neuen Testament haben. Wenn alle Texte, die Paulus in seiner Funktion als Apostel Jesu Christi geschrieben hat, inspiriert waren, dann gilt das auch für diese beiden verlorenen Briefe. Das heißt: Es sind weder alle inspirierten Worte Jesu noch alle inspirierten Texte der Apostel erhalten geblieben. Insofern gibt es auch inspiriertes Material außerhalb des Neuen Testaments. Diesen historisch bedingten Verlust kann man bedauern. Aber Howard Marshall hat sicher recht: „Wir müssen uns mit dem zufrieden geben, was Gott uns tatsächlich gegeben hat, und uns nichts herbeiwünschen, was er uns nach unserer Meinung hätte geben sollen“¹².

Apokryphe Evangelien und Apostelschriften

Neben den erwähnten Texten gibt es noch zahlreiche apokryphe Jesusbücher aus der Zeit seit dem 2. Jahrhundert n.Chr., die bis heute erhalten geblieben sind. Zu den ältesten Apokryphen gehören das Thomasevangelium und das Petrusevangelium¹³. Sie heißen apokryph, weil sie nicht in den neutestamentlichen Kanon auf-

genommen wurden. Die frühen Christen waren der Meinung, dass in diesen Texten nicht mehr die authentische Lehre Jesu und der Apostel enthalten ist und sie daher nicht als verbindliche Orientierungstexte taugen. Diesem Urteil kann man sich, wenn man sie gelesen hat, leicht anschließen.

Dasselbe gilt für die apokryphen Apostelbriefe. Schon im 2. Jahrhundert n.Chr. wurden ein zusätzlicher Korintherbrief und ein Laodizenerbrief des Paulus in Umlauf gebracht, um die Lücken zu schließen, die man im Neuen Testament vorfand. Außerdem hat man einen Briefwechsel des Apostels Paulus mit dem berühmten Philosophen Seneca verbreitet¹⁴. Diese und viele andere apokryphe Apostelschriften sind leicht als Fälschungen zu erkennen und verdienen nicht, mit den inspirierten Texten des Neuen Testaments auf eine Stufe gestellt zu werden.

Friedrich Schleiermacher und Martin Luther King

Das gilt bis in unsere Zeit. In der modernen Theologiegeschichte hat es einen bedeutenden Theologen gegeben, der mit einem so starken religiösen Selbstbewusstsein ausgestattet war, dass er sich zutraute, mehr als 1700 Jahre nach der Entstehung der neutestamentlichen Schriften selbst inspirierte Texte zu verfassen. Friedrich Schleiermacher (1768-1834), der einigen als Kirchenvater des 19. Jahrhunderts gilt, schrieb 1799 in seinem Erstlingswerk „Über die Religion“: „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern, welcher keiner bedarf und wohl selbst eine machen könnte“¹⁵. Aus neutestamentlicher Perspektive stellt ein solches religiöses Selbstbewusstsein eine theologische Selbstüberschätzung dar.

Im 20. Jahrhundert hat es Christen gegeben, die einem Text von Martin Luther King (1929-1968) kanonischen Rang zuerkennen wollten. Kurz nach Kings Ermordung im Jahr 1968 plädierte eine Gruppe amerikanischer Pfarrer dafür, seinen „Brief aus einem Gefängnis in Birmingham“, den er 1964 geschrieben hatte, ins Neue Testament aufzunehmen¹⁶. Der Vorschlag konnte sich ganz zu Recht nicht durchsetzen.

Das Neue Testament enthält den schriftlichen Niederschlag des grundlegenden Wirkens Jesu Christi und seiner Apostel im 1. Jahrhundert n.Chr. Dieselbe Bedeutung können prinzipiell auch die besten Texte aus späteren Epochen der Kirchengeschichte nicht erlangen. All unsere Überlegungen und Texte müssen sich an den inspirierten Basistexten des Neuen Testaments orientieren und prüfen lassen und sind umso wertvoller, je besser sie dessen Inhalt und Geist gerecht werden. Das zu begründen und daran bei Bedarf zu erinnern, ist der Sinn der Inspirationslehre.

(Mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages aus „Glaubwürdig aus guten Gründen. Warum wir der Bibel vertrauen können.“ Hg. U. Wendel, Wuppertal: SCM Brockhaus, 2017, 95-110. Dort erschienen unter der Überschrift „Die Inspiration der Bibel. Was verleiht diesem alten Buch eine so einzigartige Bedeutung?“)



Armin D. Baum

Dr. Armin D. Baum ist Professor für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule (FTH) Gießen und Mitglied einer Gnadauer Gemeinschaft in Hüttenberg.